

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspalte ober deren Raum 15 Hg. —
Reklamen die dreigehaltene Zeitspalte 40 Hg. Abonnementspreis
monatlich 15 Hg., mit Beilage 20 Hg., durch die Post 25 Hg. 1.50 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rathenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 111.

Donnerstag, den 17. September 1914.

18. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen.

Der Krieg.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. abends. (Amtlich)
Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit
gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlacht-
front sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht
vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewie-
sen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen
waren erfolgreich.

Keine französische Anleihe in den Vereinigten Staaten.

Berlin, 16. Sept. Nach dem hier eingetroffenen
„Financial Commercial Chronicle“ vom 22. August hat
Staatssekretär Bryan auf eine Anfrage bezüglich einer
eventuellen weiteren Anleihe erklärt, daß Anleihen von
amerikanischen Bankiers an irgendwelche kriegsführende
ausländischen Nationen mit dem wahren Geist der Neu-
tralität nicht zu vereinbaren seien. Daraus hin haben
J. P. Morgan & Co. offiziell angekündigt, daß insolge-
dessen die Verhandlungen wegen Gewährung einer An-
leihe von 100 Millionen Dollars an Frankreich fallen
gelassen worden sind. Gegen eine Schweizerische Anleihe
seien wie kürzlich schon gemeldet nach Bryans Erklärung
keine Einwendungen zu machen. Möglicherweise würde
es sich hierbei um einen Betrag von 50 Millionen
Dollars handeln, die als Kredit in New York etabliert
werden, zur Bezahlung von zu beziehenden Produkten.
Darnach wäre also der französische Anleiheversuch in
Amerika gescheitert.

Der indische Aufstand.

Im Ersten Morgenblatt ist mitgeteilt worden, daß nach
Meldungen aus Japan und China in Indien tatsäch-
lich Revolution ausgebrochen sei; England habe Japan
um Hilfe ersucht, das sie unter schweren Bedingungen,
die England angenommen, zugesagt habe. In einem
Teil der letzten Ausgabe ist auch eine Depesche enthalten,
die wir hier wiederholen:

Kopenhagen, 15. Sept. Auf die Mitteilung des
hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des
deutschen Botschafters in Peking ein Aufstand in Indien
herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische
Hilfe unter Zusage erheblicher Vorteile erbat, während
indische Truppen wohlbehaltend in Ägypten angekommen
und die Gerüchte von einer Revolution in Indien un-
begründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten
bezeugt sei. Auf die japanischen Truppentransporte
nach Indien geht der englische Gesandte hingegen über-
haupt nicht ein, auch versucht er keine aufklärende Be-
gründung des Transportes indischer Truppen nach
Ägypten.

Poincarés verleumderische Ausrede.

Berlin, 15. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ schreibt, Poincaré solle in einem Telegramm
an den Präsidenten Wilson die Behauptung gewagt
haben, es sei Deutschland gewesen, das von Kriegs-
lang Dum-Dum-Kugeln verwendete. Solche verleumde-
rische Ausrede könnte die in dem Telegramm des Kaisers
an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen
nicht entkräften. Poincaré müßte den Beweis für seine
Behauptung schuldig bleiben. Deutschland hat der Presse
wie den neutralen Staaten sein Beweismaterial in Ge-
stalt von den bei französischen Soldaten gefundenen, in
französischen Festungen beschlagnahmten verbotenen Ge-
schossen zur Verfügung gestellt, dagegen hilft kein Leugnen.

Zitterte Deutschland.

Lovanika, der Häuptling der Barotsche in Süd-Afrika
hat dem König von England seine Treue bezeugt und ihm,

seine Dienste gegen Deutschland angeboten. Der Nieu
Rotterdamische Courant dem wir die Nachricht entnehmen,
hält es für möglich, daß die Kaffern an der Seite der
Senegalesen gegen Deutschland streiten werden. (Wenn
nun auch die Kaffern sich gegen Deutschland erklären,
kann es der Entente nicht fehlen. Es wird uns nicht
wundern, wenn in den nächsten Tagen in ihrer Presse
neben den „furchtbaren Krieger des Nordens“ den schot-
tischen Hochländern, den „bengalischen Reitern“ Japanern
und sonstigen wilden Völkern, nun auch noch die
Barotsche-Kaffern als die Helfer aufmarschieren werden, die
den Herren Poincaré und Grey aus der Not helfen
sollen. D. Red.)

Rußland und Bulgarien.

Sofia, 16. Sept. „Dnevnik“ zufolge soll die russische
Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der
militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-
Ungarn als Kompensation die Stadt Jachtip mit 300
Quadratkilometer Umgebung versprochen haben, nachdem
Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen
hatte, Bulgarien die Gebietsabtretungen anzutragen.
„Dnevnik“ erklärt, daß die maßgebenden bulgarischen
Kreise sich gegenüber allen Versuchen Bulgarien in Aben-
teuer zu verwickeln, vollkommen gleichgültig verhalten.
Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Diplomatie,
unter deren Patenschaft der serbisch-bulgarische Bünd-
nisvertrag zustande kam, es am wenigsten nötig
hätte, heute ähnliche Bittelanträge zu stellen. — Das
Blatt „Utro“ sagt: Rußland und Serbien wollen sich
nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gedemütigt
haben, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie
ihm Brosamen von ihrer Tafel anbieten. Es wird je-
doch der Tag kommen, wo jeder erhält was ihm zu-
kommt. Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher.

„Grüßet mir meinen Kaiser!“

Ein Samariter der Berliner Stappen-Kolonie vom
Roten Kreuz hat dem Zentralbureau des Roten Kreuzes
in Frankfurt a. M. folgende telegraphische Meldung
über den Tod des Prinzen Ernst Ludwig von Meiningen
erstattet. Prinz Ernst Ludwig von Meiningen fiel an
der Spitze seiner Truppen, von einer Kugel schwer ge-
troffen. Von einem Samariter, der ihn aufzunehmen
versuchte, erbat sich der Verwundete einen Schluck Wasser
und überreichte ihm dann einen Zettel aus einem Feld-
Notizblock, der folgende Worte enthielt: „Wenn ich
auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe fallen
sollte, so begrabt mich nicht in meiner Fürstengruft,
sondern scharf mich in das Grab meiner tapferen Kamerad-
en ein. Grüßet mir meinen Kaiser!“

Admiral Jellicoes Verdienst.

London, 16. Sept. Die „Times“ schreibt in einem
Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet
dem britischen Reiche einen unvergleichlichen Dienst, in-
dem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält.
Eine Seeschlacht zwischen der englischen und deutschen
Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, welche die
Einleitung des deutschen Flottengesetzes vom Jahre 1900
vorsieht. Wir könnten siegen, aber der Preis wäre so
hoch, daß wir auf lange Zeit aufhören würden, die
größte Seemacht zu sein.

Wenn unsere Hauptflottenmacht der Hochsee noch
fernbleibt, so ist Admiral Jellicoe daran so schuldlos
wie ein neugeborenes Kind. Unsere Flotte hat sich ihre
Handlungen bisher noch nicht vom Chef der feindlichen
Flotte vorschreiben lassen.

Englisch-türkische Spannung.

Konstantinopel, 16. Sept. Die englische Marine-
kommission in Konstantinopel, die schon seit einigen
Wochen bei der türkischen Flotte keinen Dienst mehr tut
und nur noch in den Bureaus des Marineministeriums
beschäftigt war, hat heute ihre Demission aus türkischen
Dienstern gegeben.

Von der russischen Truppenverschiebung.

Stockholm, 16. Sept. Dem „Aftonbladet“ wird de-
peshiert, daß General v. Hindenburg von russischen Ge-
fangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die Milli-
onenarmee in Wilna überhaupt nicht existiere, da sämt-

liche Truppen dort, auch die kaiserlichen Gardes, beor-
dert wurden, sich in den Kämpfen bei der Weichsel zu
beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostseeprovinzen fast voll-
ständig von großen Truppenverbänden frei sein.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. Der auf dem
rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen statt-
findende Kampf dehnt sich auf die nach Osten anschließend.
Armeen bis Verdun heran aus. An einigen Stellen
des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge
der deutschen Waffen zu verzeichnen; im übrigen steht
die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die
Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine
drohende Gefahr sind nicht begründet.

* Ein französischer Tagesbefehl. Von befreundeter
Seite erhalten wir die Abschrift eines Tagesbefehls,
den kurz nach Ausbruch des Krieges der Kommandant des 17.
französischen Armeekorps in Toulouse an seine Truppen
erließ. Es ist in seiner Phrasenhaftigkeit so bezeichnend,
daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.
In möglichst treuer Uebersetzung lautet der Tagesbefehl:

„Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten!
Man muß mit diesen Deutschen ein Ende machen,
die die Franzosen als ihre Sklaven betrachten und unser
Vaterland aufteilen wollen.

Uns kommt es zu, ihnen zu zeigen, daß Frankreich
das Land der Tapferen ist und daß die Freiheit unsere
Schritte lenkt.

Vorwärts! Stürzen wir uns auf diese Feinde!
Unser Mut und unsere Entschlossenheit werden den
Schreden in ihre Reihen werfen, und wir werden den
Sieg an die Spitzen unserer Bajonette heften.

Vorwärts!
Es lebe Frankreich!

Poline.

Dieser Tagesbefehl ist von den Kompanieführern
dreimal hintereinander beim Appell vorzulesen und zu
erklären.“

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, den 19. d. M. 11. Uhr vormittags
wird auf dem Rathaus hier

1. die Lieferung von Heu für den Bullenstall, an
den Wenigstfordernden und

2. der Dung aus dem Bullenstall öffentlich an den
Meistbietenden versteigert.

Flörsheim a. M., den 17. September 1914.
Der Bürgermeister: L a u d.

Aufruf

an die Jugend des Landkreises Wiesbaden.

Jünglinge, die Ihr das 16. Lebensjahr erreicht habt,
auch Euch ruft heute das Vaterland in seinen Dienst.

Wir wollen eine militärisch vorgebildete Jugend,
um im Notfall bei einer Einrufung zu den Waffen eine
rasche Ausbildung zu ermöglichen.

Also auf! Meldet Euch zur militärischen Vorbil-
dung bei der Leitung der Jugendausbildung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses für Jugendpflege
und des Kreiskriegerverbandes

von Heimbürg

Hauptmann im 2. Garde-Landwehr-Regiment,
Landrat und Kammerherr.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen
Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast
überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer
Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte
Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab ge-
bracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien
gebracht worden.

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid
als eigenes mitempfunden!

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** in Paketen zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Pfund.
(Wie wieder das englische Marmalade! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Nährhaft.

Wohlschmeckend.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Kronungsstadt soll der Ruf in das Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mit-helfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

gez.: Dr. Körte.

Verstehenden Aufruf bringe ich mit der Bitte zur öffentlichen Kenntnis, nach Kräften zu der eingeleiteten Sammlung beizutragen. Es ist eine Ehrenpflicht für alle begüterten Deutschen, die infolge der Tapferkeit, unserer wackeren Vaterlandsverteidiger von furchtbaren Kriegsgreuel verschont geblieben sind, die Not unserer ostpreussischen Landsleute möglichst zu lindern. Ein jeder stelle sich das namenlose Elend der von Hab und Gut verjagten Familien, die und zwar oft unter Zurücklassung eines in die Hände der rohesten Kriegerhorden gefallenen teuren Angehörigen nur ihr nacktes Leben durch schnelle Flucht retten konnten, vor, dann wird er nicht umhin können, ein Scherlein und sei es auch noch so klein, zu dem schönen Werke beizutragen.

Gaben werden von der hiesigen Kreiscommunal-kasse (vom Bürgermeisteramt Flörsheim) entgegengenommen. Die Spender werden im Kreisblatt und in den im Kreise gelesebenen Tagesblättern veröffentlicht werden.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die Beiträge für das kommende Vierteljahr (Okt. bis Dez.) zur Sicherung der ermäßigten Arztgebühren für die Behandlung erkrankter Familienangehörigen durch den hies. pr. Arzt Herr Eichstadt sind bis zum 1. Oktober d. J. einzuzahlen; auch werden in dieser Zeit Neuanmeldungen entgegen genommen.

Flörsheim, den 17. Sept. 1914.

Die Gemeindefasse C l a s.

Kriegsmahnungen und Kriegsmah-nahmen.

10. Militärische Vorbereitung der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes.

Durch den folgenden gemeinsamen Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten des Krieges u. des Innern ist die militär. Vorbereitung der Jugend vom 16. Lebensjahre an für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet worden.

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeiten und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.

Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf es einer besonderen militärischen Vorbereitung.

Zu diesem Zwecke werden am besten in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden.

Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für die sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen usw. einzufinden.

In den Provinzen veranlassen das Weitere bezüglich der militärischen Vorbereitungen die stellvertretenden Generalkommandos, denen empfohlen wird, sich dabei in Preußen der staatlichen Bezirks-, Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege zu bedienen.

Alle Behörden werden aufgefordert, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. An diejenigen aber, welche bisher schon im Dienste der Sache gestanden haben, ergeht die Bitte, nicht bloß selbst in der bisherigen treuen Weise weiter zu helfen, sondern auch neue Mitarbeiter zu gewinnen.

Der Minister der geistlichen und
Unterrichts-Angelegenheiten
von Trost zu Solz

Der Kriegsminister.
von Falkenhayn.

Der Minister des Innern.
von Loebell.

Vorstehender Erlaß wird zur Kenntnis gebracht und alle jungen Leute von 16 Jahre ab gebeten, der hier organisierten Volkswehr beizutreten.

Der Kommandant: Mohr.

Der stellvertretende Kommandant: Hochheimer.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß das Betreten der Baumstübe während den Mittagsstunden sowie bei Anbruch der Dunkelheit strengstens verboten ist. Das Feldschutzpersonal wird in Zukunft alle Uebertretungen unmissverständlich zur Anzeige bringen.

Flörsheim a. M., den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 17. Sept. 1914.

Zur Bürgermeisterwahl.

Wie doch so schnell die Zeit vergeht.

Zwölf Jahre sind dahingewelt

Seit der ersten Bürgermeisterwahl

Und wie war es dazumal

Alles aufgeregt noch vor der Wahl

Da war das Wählen für manchen eine Qual

Weil man nicht gewählt den Prinzipal

Es siegte doch die Stimmzahl

Und alle riefen noch oivat hoch im Rathhauseaal.

Wie still und ruhig die zweite Wahl

Da war auf dem Rathhauseaal

Bei der ganzen Wählerzahl

Nur eine Stimme zur Wiederwahl

Das war auch gerecht u. lobenswert viel tausendmal

denn ein solcher Mann der findet sich nicht überall

Obwohl sein Gehalt nur knapp und schmal

Sorgt er stets für Flörsheims Ruhm u. das Wohl

der Bürger all

Gott erhalte ihn gesund noch viele, viele, der Jah-

reszahl

Und hehnt er zur Ruh sich einmal

Freund und Feind nur sagen kann

Der hat seine Pflicht getan.

Ein Bürger.

* **Eßt Schweinefleisch!** Der Herr Landwirtschaftsminister macht darauf aufmerksam, daß eine große Anzahl von Schweinen zum Schlachten auf den Markt geworfen wird, da die Futtermittel für Schweine in Bälde zu Ende gehen werden. Bei dieser Sachlage empfiehlt es sich, daß die Bevölkerung den Genuß von Schweinefleisch, das zur Zeit im Preise erheblich gesunken ist, demjenigen von Ochsen- und Kalbfleisch vorzieht und sich nach Möglichkeit mit einem genügenden Vorrat von Dauerware versieht.

* **Warnung vor wertlosen Schriften.** Ein Heftchen mit dieser Ueberschrift wird jetzt in den Landorten Rheinheßens vielfach zum Kauf angeboten. Das Heftchen trägt am Kopf einen Vermerk nach dem 5 Pfg. von jedem verkauften Stück der behördlichen Kriegsnospende am Wohnorte des Bestellers überwiesen werden. Es ist von einem schmalen roten Umschlag umschlossen der den Aufdruck trägt: „Frieden auf dem Festlande?“ — „Weiterer Kampf bis zu Englands Vernichtung?“ Offenbar sollen diese Sätze, die mit dem Inhalt des Schriftchens fast gar nichts zu tun haben, das Publikum noch besonders zum Kauf des Heftes, für das 20 Pfg. gefordert wird, anlocken. Da jede Kontrolle darüber fehlt, ob wirklich etwas für die Nothleidenden abgeführt wird so ist dem Publikum Vorsicht anzuraten, zumal der Inhalt gänzlich wertlos ist.

* **Zur Erleichterung der Kartoffelrodung** während des Krieges ist für den Bereich der preussisch-heßischen Staats- und Reichseisenbahnen in Elßaß-Lothringen ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln auf der Grundlage eines Streckensatzes von 1,0 Pfg. für 1 tkm mit einer Abfertigungsgebühr von 6. Pfg. für 100 Kilogramm eingeführt worden. — Die heßischen Privatbahnen haben Anweisung erhalten, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

* **Freund und doch Feind.** Welch wunderliche Kampfstellungen sich für manchen in diesem Weltkrieg ergeben, erweist ein Geschichtchen, das ein Kölner Landsturmann von einem Gefangenentransport im Luxemburgischen erzählt. Es läuft da in Köln ein langer Zug mit gefangenen Belgiern auf dem Bahnhof ein. Auf dem Bahnhof stehen Landsturmmänner, die sich in reinstem Kölsch unterhalten. Auf einmal redt sich ein belgischer Soldat aus einem Wagen, strahlenden Gesichtes schwenkt er seine Mütze und ruft: „Süch ens do, dat sinn jo Kölsche; kumt ens heher, ehr Pooschte; ich ben uch us Kölsche.“ Allgemeine Verblüffung über diesen „Feind“, der sich im weiteren Gespräch als geborener Kölner entpuppte. Sein Vater ist Belgier, und da die Familie nicht naturalisiert ist, mußte der Junge zum Schutze seines Vaterlandes nach Belgien eilen. Schmunzelnd erzählte er den Kölner Landsturmmännern: „Ich hahn gewaart, dat sie mich gefangen han. Ich wenne mich doch für der Oester nit dut scheffe loosse.“ Dann fuhr der „Belgier“ in die Kriegsgefangenschaft weiter.

Ueber eine tragische Kriegswirung im Kreise einer Familie wird uns aus der Schweiz geschrieben: In der Nähe von Zofingen wohnt eine Frau, die von Geburt Schweizerin ist. Sie heiratete einen Deutschen und gebar ihm zwei Söhne. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete sie wieder, einen Franzosen, und schenkte ihm ebenfalls zwei Söhne. Als nun der Krieg ausbrach, mußten die beiden Ältesten in die deutsche, die beiden Jüngeren in die französische Armee eintreten. Die Brüder wurden so „Feinde“ und sind, wie die „Neue Aargauer Zeitung“ berichtet, alle vier im Kampfe gefallen.

Auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet. Es war bei einem russischen Gefangenentransport bei Tannenberg, als infolge Wagenmangels mehrere russische Offiziere in einem Wagen vierter Klasse untergebracht werden mußten. Als sie sich beschwerdeführend an den den Transport leitenden Offizier wandten, antwortete dieser kurz aber höflich: „Ja, meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, aber auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet.“

Berlin, 16. Sept. Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ schreibt: In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreibundes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis, die sich mehr und mehr zuspitzen, auf. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin Grev durch die Vermittlung Ameritas eine stolze Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich den Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausstreunungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfmüde und müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreierbundes fügen. — Wir setzen diesem Gaudelspiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm ruchlos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 18. September, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem Rathaus zu Flörsheim

Schreibtid, Spiegelschrank und 2 Warendchränke.
Hochheim, den 17. September 1914.

H a r d t, Gerichtsvollzieher

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr Amt für Krieger, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt für Agnes Kobl statt Kranzspende.

Samstag (Quatember) 6 Uhr Amt für die immerw. Hilfe des hl. Josef, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt z. E. des hl. Antonius.

Israelitischer Gottesdienst.

Vom 13.—17. September jeden Abend 8 Uhr Bittgottesdienst.

Samstag, den 19. September

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 05 Min.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.

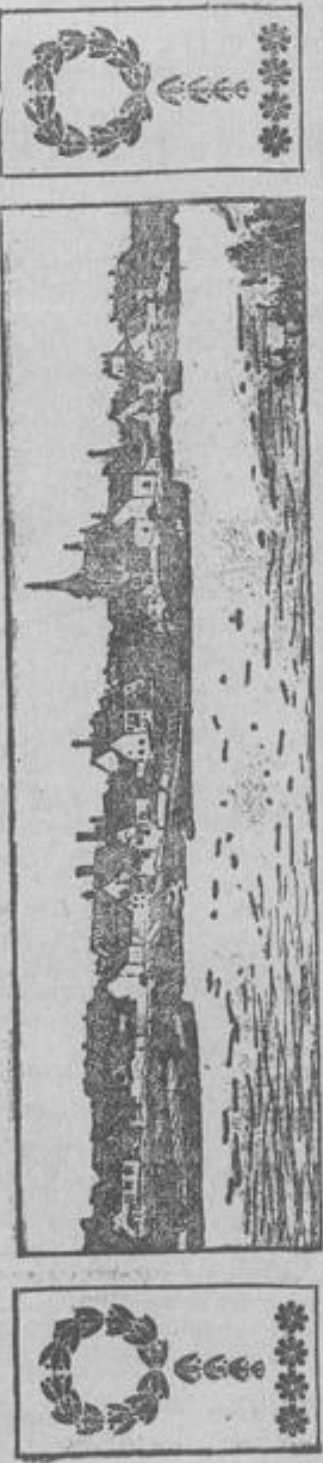
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 30 Min.

Sabbatgottesdienst: 7 Uhr 15 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Tanzverein. Sonntag 20. Sept. Auszahlung der Unterstützung bei Kaffler W. Mohr von 1—4 Uhr.

Uns besten edern!



Regenbogenlaub.

Roman aus den Harzer Bergen von Heinz L. Monis.



...thim spielte der Schnee in magischen Regenbogenfarben. Die Wipfel der Baumkronen leuchteten auf unter den über sie hingeleiteten, roten Schleier. Es war ein festliches, phantastisches Bild, der purpurne Brand auf dem weißen Silberflaum der Wipfel, rund herum die inbegriffene Nacht.

Die Magd, die längst gegangen war, steckte noch einmal den Kopf zur Tür herein. „Dort brennt, Frau Bach. Et mot Buer Falkenhagen in Glanzbold sin Schuppen hin.“

„Ja, ja.“ Grete Bach sah unterwand in den schwarzen Rauch, der vom Wipfel des Fiebers durchquert, sich da drüben den Schwelz eines arbeitsvollen Sommers vergebte, so würde auch ihre stumme Liebe zu Inspektor Trautmann sie allmählich aufsteigen. Nichts blieb übrig hier wie dort, als ein Häufchen Asche. Es war ja schließlich auch egal; angehört würde sie ihm ja doch nie. Er ging ja an ihr vorüber, so fast, so gleichgültig und sah nicht ihr Leid und sah nicht ihr Weh.

So lebte man denn eben dahin, bis man einmal starb. Und durch dies ganze, stille, tote Dasein blieb nur die Sehnsucht ihre Begleiterin und machte es trübsallos trübe und öde.

Der Mond war heraufgestiegen aus verschlafenen Gründen, die Sterne funkelten stark und feurig. Ein geisterhaftes Phosphorlicht ätzte über die beschneiten Gruppen und weißerhangenen Baumgipfel. Nur die Lärer verharrten noch in tiefem Schlaf.

Klang da nicht das Winkeln eines Hundes in der tiefen Stille draußen? Grete Bach erhob sich von dem Sitz, auf dem sie nun schon stundenlang gesessen hatte, und öffnete das Fenster.

Nächt! Durch die im Halbschatten liegende Waldschneise starrte etwas herein; langsam und schwerfällig wie es schien, an den schlanken Lannenscheiden sich mühsam aufrecht haltend.

Sollte der Förster das sein? Hatte er zuviel getrunken, oder war ihm womöglich ein Unglück zugefallen?

In den tiefsten Augen des jungen Weibes glühte es auf. Kalte Grausamkeit spielte um die wie in banger Erwartung geöffneten Lippen, die weißen Zähne blinzelten.

(Nachdruck verboten).

Doch schon ebbte übrige Gelassenheit wieder über Grete Bachs Marmorgänge. Einer der Hunde hatte sie erippt und kam in tollen Sätzen auf das Haus zu. Sie schloß das Fenster und eilte nach der Haustür. Der langhaarige Vorsteher umdrängte sie mit Reizen und Winseln. Schwach drang der Ruf ihres Namens durch die tiefe Stille.

„Grete!“ Mit vorgebeugtem Oberkörper spähte die Försterin die Schneise hinab.

Ja, dort lehnte er an einer Tanne, aufkommende, funkelnde, niedergebückt von irgend etwas Furchterlichem, das ihm begegnet sein mußte.

Wieder dieses Glänzen in den Augen, dieses Spielen der blanken Zähne, ein halb unbewußter Schritt nach rückwärts.

Ein neuerlicher Ruf, nein, ein Stöhnen mit das eines weidmünd und geschlossenen Wildes.

Die junge Frau über den Schnee. Das Mondlicht rann, und die Sterne blinzelten. Lieber dem Wäldchenberg erstarb das Feuergezeugel, und nur noch der dunkle Rauch spannte sich in die Luft.

Der Förster war Frau Grete einige Schritte entgegengekommen. Schwer schloß er sich auf seine Wäldchen; ein Baumgipfel hatte ihm die Belagerte vom Kopf gerissen, wie hingelen ihm die Haare um die mächtige Stirn.

„O diese Hunde“, entrang es sich gurgelnd seiner Kehle, „o diese Hunde — den — Weissen Hans — mich — mich ge — mich gestochen — am — am Klosterteich.“

„Ich —“ Der Rest seiner Worte erstarb in einem pfeifenden Köcheln. In grimmer Wut umklammerte er die Büchse, knirschte er mit den Zähnen.

Ein Blutstrom entquoll seinem verzerrten Munde; warmer Lebenssaft, der rote Nessel erschien ließ in dem zusammengeklappten Schnee. Schwer sank der trägliche Körper des Mannes in sich zusammen. Deutlich vernahmbar schlug es auf der Kirchengruft zu Tannenrode Mitternacht. Unbeweglich stand Grete Bach. Sie schloß zur Bildsäule erstarrt, in eins verwachsen mit den sie umgebenden Lannenscheiden.

Dann lag der Förster wohlgebetet auf seinem Lager in dem an das Wohnzimmer stoßenden Schlafgemach. Ein von Frau Grete angelegter Notverband hatte die Blutung der anscheinend nicht bedenklichen Brustwunde zum Stillstand gebracht. Heller Dampf

heim warf rötliche Bänder durch die Scheiben hinaus auf den Schnee.

Wermals hand Grete Bach im Wohnzimmer an einem der allmählich von dünnen Eiskristallen überzogenen Fenster. Es hatte wieder zu schneien begonnen und wehte dichter und dichter vom rauch verhängten Himmel nieder in schrägen, schimmernden Wäldchenbahnen. Die Tannen draußen sahen bereits wieder aus, als seien sie umhüllt mit Eiskristallen, die Berge schmolzen hinter undurchsichtigen Schleieren; die Welt vergab sich noch tiefer in weiches Weiß, das alles bedeckte und auflöschte, was gewesen war.

Das Erschauen der jungen Witwe gut. Verlorender Zukunftsbild war in der letzten Stunde an ihren stierenden Augen vorbeigezogen; sie hatte sich hineingeträumt in ein sonniges Glanz. Nun rief sie die Natur da draußen in die saube Wirklichkeit zurück. Ihre Liebe begraben — weiter gab es nichts für sie. Sie durfte ja auch gar nicht, sie durfte nicht — sie, die Entsetzte.

Sie riß den Fensterflügel auf, daß der vom Wind getragene Glanzwind wirbelnd in das Zimmer hineinsiege und ihre hämmenden Schläfen umflatterte. Nein, sie durfte nicht. Darum Kraft, um diese Existenz weiterzutragen, übernatürliche Kraft.

Drüben auf dem Vorwerk des Thingstettenschen Gutes sah einer mit verklärtem Armen hinaus in die vom Schnergeflügel erfüllte Nacht. Sein schweißender Blick hatte lange einen Ruhepunkt gefunden in einer mattgelben Lichtquelle, die aus dem etwa vierzig Meilen entfernten Dorfe zu dem Einsamen herüberblitzte.

Nun war auch sie erloschen, der Mensch, dem sie so lange leuchtete, mochte zur Ruhe gegangen sein und mußte nichts mehr von Liebe und Haß, von Sorge und Hoffnung. Es lag alles in tiefem Schlaf, wie die Dächer nah und fern.

Zum ersten Male in den anderthalb Jahren, daß er sein tollkühnes Weidwerk trieb, drohten die eisenfesten Nerven August Trautmanns zu versagen. War es ihm wirklich gelungen, den alten Bach zu täuschen, als er ihm wenige Minuten nach dem verhängnisvollen Schuß so unbefangenen gegenübertrat. Knoch nicht aus dem schneerülligen Dunkel das umgekannte Morgen heraus, das man nicht mehr zu hemmen vermochte? Wie leicht hatte es sich schon jetzt zum Wetter zusammen, hatte aus zum vernichtenden Schlag.

Wer konnte das wissen, wer konnte das ahnen? Er trat vom Fenster zurück und begann mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab zu wandern. Nebenher lud „Bett zu Schlummer und Ruhe; er kam gar nicht — den Gedanken, daß er sich hinlegen und zu schlafen versuchen könne, wo doch das Wachen zu nichts half.

Oh, dieses Unbestimmte, diese atembeklemmende Erwartung von etwas, das man nicht kannte! Eine schälen, als sollte diese Nacht nicht enden. Eine bleierne Wüdigkeit überfiel den Inspektor mehr und mehr. Er ließ sich nieder auf dem altertümlichen, gebräunten Lederloja und schloß die Augen. Ein unruhiger Halschlummer überkam ihn, ein Träumen zwischen Schlaf und Wachen, in welchem er deutlich die hartten Schläge der bedenklichen Pendeluhr durch das Zimmer rinnen hörte und doch nicht mehr in diesem Zimmer war.

Er fuhr wie am Nachmittage in dem Thingstettenschen Schlitten und ärgerte sich, daß der Fuhrer die Pferde nicht besser antrieb. Er hatte doch Gile. Er mußte doch fort aus diesen ihm so lieben Bergen, fort aus dem Bereich des alten Bach. Dabei lag der doch neben ihm und war sehr guter Laune.

Immer wieder zeigte er nach rückwärts gewendet auf Tannenrode und das Vorwerk. Wie merkwürdig groß das Dorf geworden war mit goldenen Türmen

und lähn strebenden Häusern. Es verschwand mehr und mehr. Sie jagten fort und fort, die schnurgerade, veräbnelte Chaussee entlang. Raben strichen trügend durch die eisalte Luft. Ein Bauer schimpfte mit wütenden Gebärden hinter dem Schlitte her.

Er schreie auf. Die Lampe war herabgebrannt und erfüllte die Zimmerluft mit einem durchdringenden Petroleumgeruch. Die Stimme hallte nach in seinem Ohr; ganz nah, ganz deutlich, als wäre ihr Ruf dicht unter seinem Fenster erklingen.

Er richtete sich auf und lauschte. War es Wirklichkeit gewesen, oder hatte ihn ein Traum genannt?

Herr Enspetter, Herr Enspetter! Er sprang auf und sah hinaus. Eine dicht verummte Gestalt stand in dem lautlosen Glanzfall und winkte ihm zu, daß er das Fenster öffnen solle.

„Was gibt's, wer seid Ihr?“ Der draußen rief trotz des Schneegestäubers die unförmige Mäße vom Kopf.

„Nennt Sie mich nicht, Herr Enspetter, id bin der Knecht von Tannenroderbrunn. Im Sei sollen doch so gaut sin, und nah der Stadt telephonieren. Del Wildschütz hält uns Herr dotgeschen.“

„Wieher Himmel!“ Wogenden Sinnes starrte August Trautmann den Boten an. Von den Kiefern her, die das Vorwerk umstanden, klang ein Stöhnen und zitterte wie ein ferner Schuß durch den Wäldchenberg nach. Der Groß hatte einen der ragenden Stämme der Länge nach gespalten.

Die Kurbel des Telefons schnurrte. Wie endlos lange es doch wähnte, bis der Posthalter drüben im Dorf sich den Schlaf aus den Augen getrieben hatte. Und dann wieder solche Minuten und banges Harren.

Wenn nun zufällig die Leitung unterbrochen wäre — etwas Alltägliches bei diesem fortwährenden Schneefall. Endlich, die trübende Stimme des Sanitätsrats.

Was, jetzt nach Tannenrode? In welcher Schenke haben sich Ihre Bauernlämme den Schädel denn wieder vernöhelt? Sollen sich ihre Schwärde vom Schuster vernöheln lassen! — Nach dem Forthaus sagen Sie? Wie, was, Förster Bach schwer getroffen? — Ich komme sofort. Das war gewiß wieder dieser Wildschütz. Unsere Behörden können sich begraben lassen. — Natürlich, natürlich: in einer heißen Stunde bin ich draußen.

Die Försterin, die sich wieder in einen, die ausgebaute Fensterlinse fast ganz füllenden Lehnstuhl niedergelassen hatte, hob den Kopf.

Durch die Stille der weißgeflachten Nacht holperte das dumpfe Rollen von Rädern.

War das schon der Arzt? War das Licht der Wagenlaternen, das bereits durch die Bäume bligte, der erste Vorbote einer nahen Katastrophe? Oder würde der alte Sanitätsrat ihr gutmütig lachend auf die Schulter klopfen und in brummendem Ton die Versicherung geben, daß die Sache nicht viel zu bedeuten habe, und der Förster in längstens acht Tagen wieder auf dem Damm sei?

Nun schauenten die beiden Laternen die Schneise herauf. Sie hoben und senkten sich auf dem ausgefahrenen Weg gleich einem Schiffslicht in aufgewühlter See; die Wäldchen glänzen und gleiteten. Dann der Dampf von nassen Wäldchen dicht vor dem Statet des kleinen Gartens. Grobmodige, schwere Tiere waren es mit biden, plumpen Köpfen und von unbestimmbarem Schläge; dahinter eine vorrüttelnde Bauernfuhrer — der auf sechs Stunden im Umkreis jedem Bauernlätt bekannte Wagen des Sanitätsrats Heine müller.

(Fortsetzung folgt.)

Feiertage halber bleibt mein Geschäft
Montag, den 21. u. Dienstag, den 22. September
geschlossen.

Schuhhaus S. Kahn, Flörsheim
 Grabenstrasse 10.

„Lieb Vaterland“

(Der „Lebensfreude“ 6. Band)
 Sprüche und Gedichte gesammelt von P. J. Torgler.

Den Stolz aufs Vaterland zu mehren
 Zur Heimat Lieb' u. Freud' zu nähren
 Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!

160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—

Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu gleichem
 Preis: „Lebensfreude“ 19. Auflage, „Wollen und Wirken“
 12. Auflage, „Unser Leben“ 9. Auflage, „Musik“ 5. Auflage,
 „Schiller mein Begleiter“ 4. Auflage, „Aus der Jugendzeit“
 2. Auflage, „Salt! steh still mein Freund“ 2. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige
 Einsendung des Betrags postfrei vom Verleger

P. J. Torgler, Köln a. Rh.

Neuheit! Kriegs-Notizbuch

für Militär und Civil mit Feldpostbestimmungen
 2 Karten von den Kriegsschauplätzen
 unentbehrlich für jeden im Felde Stehenden
 à Stück 10 Pfg.

zu haben bei

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Lade Donnerstag, Freitag ein Waggon

Zwetschen

3tr. M. 2.25 gegen sofortige Kasse ein. Bestellungen
 nimmt entgegen.

Frz. Kohl, Bleichstraße.

J. Schmitt Großhändler, Frankfurt.

Verkaufe

Gebrochene Spikäpfel Pfd. 5 Pfg.

Zwetschen Pfd. 3 Pfg., gelbe Kartoffeln Pfd. 4
 Pfg., Runkelrüben 3tr. 1 Mk.

Ignaz Conradi, Schusterstraße.

Süsser Apfelmoss

per Schoppen 12 Schapfen

Adam Becker.

Zur Einmachzeit!

Feinster Weinessig per Liter 28 Sch

Feinster Einmachessig p. Liter 15 Sch

Alle Einmachartikel empfiehlt

Franz Schichtel.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gedochten Schinken

u. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen:
 Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
 blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
 derbeim“ und „Gerichtssaal“
 nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos im
 städtischen Probe-Abonnement
 Verlag Müller & Co., Berlin SW 48

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach
 mehreren tausend Post-Orten. Ihrer
 Reichhaltigkeit und raschen Berichts-
 erstattung wegen ist sie sehr beliebt.
 Sie ist das Organ des gebildeten Pro-
 vinciers, der neben seinem Lokalblatt
 eine gute Zeitung der Reichshauptstadt
 liest. Die „Berliner Abendpost“ ist keine
 Zeitung für die Berliner, sondern eine
 Berliner Zeitung für das Deutsche Reich

Henkel's
Bleich-Soda
 für den
Hausputz

2 Zimmerwohnung

partell nebst Küche und Zubehör
 in der Nähe der Bahn ist zu ver-
 mieten. Näh. Exped.

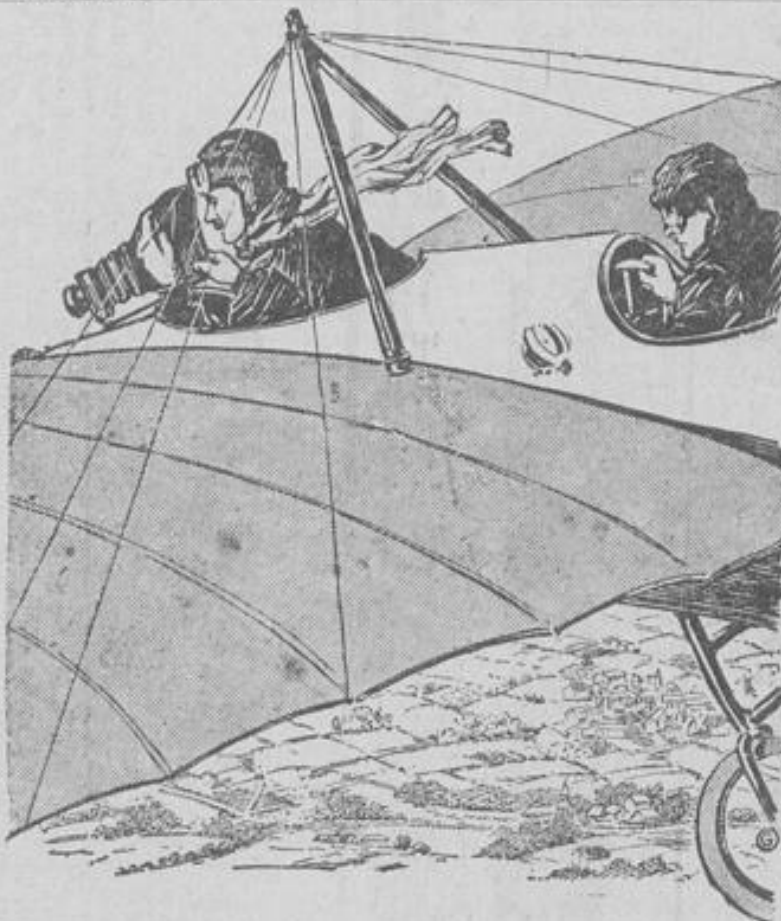
Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder
 Spender unseren kämpfenden Trup-
 pen durch „Uebersendung“ eines

• Cigarren-Feldpostbriefes •

Derfelbe enthält 5 Stück Cigarren
 zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird
 portofrei befördert.

Hermann Schüb, Bornstraße No. 1.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
 die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
 graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
 Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
 Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

MIT
 JEDER
 NUMMER
 BEGINNT
 DAS ABONNEMENT
 AUF



DIE
Meggendorfer-Blätter
München

PROBENUMMER GRATIS VOM VERLAG
MÜNCHEN